

Indien und seine „graue Eminenz“

Anmerkungen zu Herbert Tichys Buch „Die Wandlung des Lotos“

Indien rückt immer mehr in den Blickpunkt der Welt, und wenn Nehru sich von einer Hauptstadt zur anderen begibt, so meint man, eine dritte Macht sei unterwegs, um Unheil oder Heil zu schmieden. Nehru, der Mann zwischen Osten und Westen, den die indischen Sozialisten für einen verkappten Kapitalisten und die Kapitalisten für einen Sozialisten halten, will manchem wie eine graue Eminenz auf höchster Ebene erscheinen, und man hat gegen graue Eminenzen etwas.

Aber hinter Nehru steht Indien, denn es hat ihn, klaren „roten“ Voraussagen zum Trotz, erneut gewählt, und da mehren sich die Versuche westlicher Psycho-Forscher, dieses Indien zu bereisen und zu begreifen. Einer unter ihnen ist Herbert Tichy, der seinen Indienbericht „Die Wandlung des Lotos“ als Ullstein-Buch herausgebracht hat.

Nimmt man sich zunächst die Illustrationen (recht instruktive Fotos) vor, so ergibt sich beim Autor eine Neigung für das Religiöse, das Mystische. Er betreibt das Spiel, den „Heiligen“, der ihm begegnet, vom „Scharlatan“ zu unterscheiden. So zögert er nicht, einen mit dem Lendenschurz bedeckten, mit äußerst geistigem und wirklich schönem Körper begabten Meditanten einen Scharlatan zu nennen. Als er ihn bittet, ihn zum Schüler zu nehmen, sagte der „Scharlatan“ lächelnd: „Ich bin ein unwürdiger Lehrer — und du ein unwürdiger Schüler.“ Zum mindesten entbehrt er nicht der Ironie.

Fast gleichviel Raum wendet der Autor für Gandhi und Bose auf, indirekt die indische Bazarlegende stärkend, der im Flugzeug abgestürzte „Befreier Indiens durch die Gewalt“ lebe noch. Nun ist die Befreiung Indiens durch Gandhi nicht zu verhehlen — und Bose kam überhaupt nie zum Zuge. Was soll also die überflüssige Legende?

Tichy, geborener Wiener (der 1954 einen Achtausender des Himalaya bezwang), wendet seine Aufmerksamkeit endlich den sozialen Problemen zu und meint, Nehrus Zukunft liege in der von ihm gewünschten Sozialisierung (die ein Kollektivsystem erstrebt, ohne die kommu-

nistischen Machtmittel anzuwenden). Ohne diese Verwirklichung werde eine zweite, rote Welle sein demokratisches Zwischenreich, in dem es noch viel Vetternwirtschaft gebe, wegschwemmen.

Wie in China, sei auch in Indien der Bauer der Mensch der Zukunft, und er habe bis in die fernsten Täler des Himalaya begriffen, daß das Zeitalter der „Herren“ der Maharadschahs, zu Ende sei. Trete Nehru in Erscheinung, so werde seine verehrte Persönlichkeit von Millionen Hereingeströmter „getragen“. Diese seien zum großen Teil noch Analphabeten, aber es genüge ihnen, seine Aura in sich aufzunehmen und mit sich zu tragen. Demnach also trägt in Indien doch eine nicht unterbrochene Tradition, die Evolution, weiter, und entfacht keine Revolution. Denn für Gandhi wie für seinen Schüler Nehru gilt nach wie vor die Gewaltlosigkeit als das einzige Mittel, ein Problem wirklich zu lösen.

Und hier liegt ja gerade „das neue Wort“, das Indien durch Gandhi, und dieser hat es aus der Hindulehre und aus der Bergpredigt Christi, der Welt gebracht hat.

Tichys Buch verschafft Einblicke in indisches Wesen. Seine Kraft aus dem Religiösen läßt es nur ahnen, denn dazu steht Tichy ihm als skeptisch Beobachtender denn doch zu fern. Hingegen zeigt er durch die Aufrollung des Problems der Teilung Indiens einen Aspekt auf, den auch der Westler ohne weiteres begreifen kann. Warenströme sind gestört, Indien ist geographisch zerrissen, der Nordstaat Kashmir ist zum Zankapfel zwischen Pakistan und Indien geworden. Dennoch möchte man einem Geist und Kopf wie Nehru und seinen Partnern in Karachi zutrauen, daß sie das Problem eines Tages lösen werden.

Hans Schaarwächter